



Von Ingolf Pleil

Den Lehrern reicht es

Bildungsgerechtigkeit ist ein großes Wort. Es bedeutet nicht, dass alle den gleichen Abschluss schaffen sollen. Jedes Kind soll aber die gleiche Chance dazu haben. Egal, woher es kommt. Erziehung und Bildung ohne Rücksicht auf Herkunft oder wirtschaftliche Lage, fordert nicht zuletzt das sächsische Schulgesetz.

Rechtsanspruch und Realität scheinen aber weit auseinander zu liegen. Lehrer an Dresdner Grundschulen haben jetzt ihrem Ärger darüber Luft gemacht. Politik, Dienstherr und Schulträger dürfen sich angesprochen fühlen.

In den Brennpunkt-Stadtteilen ballen sich die Probleme der Gesellschaft auch in den Schulen. Die Analyse ist bekannt: Die Bildungslaufbahn hängt von der sozialen Herkunft ab. Vom saloppen „Problem erkannt, Problem gebannt“ kann aber keine Rede sein.

Im Gegenteil: Die klassischen Defizite des Schulsystems verstärken die Probleme noch. Wenig Lehrer, viel Ausfall, volle Klassen. Belasteten Kindern ist damit nicht zu helfen. Wo die Probleme am größten sind, muss der Einsatz am stärksten sein, fordern die frustrierten Pädagogen in einem „Netzwerk Schulen für Bildungsgerechtigkeit“.

Eine aktuelle Untersuchung bestätigt den Ansatz jetzt. Die Evangelische Hochschule Dresden hat die besondere Förderung der Stadt Dresden für Kitas in Brennpunkt-Stadtteilen untersucht. Die Erkenntnis ist eindeutig: Die bessere Ausstattung mit Personal und Geld ist doppelt gut – für Kinder und Erzieher.

Das darf getrost auf Schulen übertragen werden. Hier sind die Städte und Kreise für Gebäude, Hausmeister und Sekretärinnen zuständig und das Land für Lehrplan und Pädagogen. Dieser Systembruch führt immer wieder zu Komplikationen. Der Schwarze Peter wandert hin und her.

Das hilft den Schulen nicht. Sie brauchen endlich gemeinsame Lösungen. Die Verteilung von Ressourcen an sozialen Kriterien auszurichten, gehört dazu. Auch damit werden Ungerechtigkeiten nicht verschwinden. Kritiker beklagen immer wieder, es bleibe eine bürokratische Entscheidung, wie viele Kitas oder Schulen mehr bekommen. Das mag sein, doch bei diesen kann geklotzt werden, statt das Geld auf viele Einrichtungen zu verkleckern.

Es gibt Ansätze bei der Stadt, Andeutungen beim Land – nun muss es endlich mal richtig losgehen.

Schönes Wochenende
Ingolf Pleil

DNN

15.10.22

Rückenwind für Dresdner Kita-Konzept

Dresden. Die sächsische Landeshauptstadt stattet Kindertagesstätten in Brennpunkt-Stadtteilen mit mehr Personal und mehr Geld aus. Ist das sinnvoll? Eine wissenschaftliche Untersuchung bestätigt jetzt den Ansatz und die Wirkung des Programms. Die Evaluation der Evangelischen Hochschule Dresden (EHS) kommt sogar zu einer besonderen Erkenntnis: Die besondere Unterstützung hilft Kindern und Personal.

Seiten 17 & 18

Rückenwind für Förderung von Brennpunkt-Kitas

Die wissenschaftliche Evaluation bestätigt den Ansatz der Stadt Dresden.

Von Ingrid Pleil

Wissenschaftlicher Rückenwind für die Stadt Dresden: Zwischenergebnisse einer Evaluation bestätigen jetzt erneut Ansatz und Wirkung der Programme für die besondere Förderung von Kindertagesstätten in Brennpunkt-Stadtteilen. Dabei gibt es positive Effekte sowohl für die Kinder als auch für das Personal.

Die Stadt fördert seit Jahren Kindereinrichtungen in Stadtteilen mit besonderer sozialer Belastung. Dabei geht es nach bestimmten Kriterien, die in einem Sozialindex dargestellt werden. Seit 2019 gibt es mit der Bildungsstrategie eine noch stärkere Förderung für Kitas mit den schwierigsten Verhältnissen im Umfeld. Diese Einrichtungen, die Kita hoch zwei („Kita²“) genannt werden, haben in Kernzeiten eine verdoppelte Personalausstattung und erhalten auch mehr Geld.

Im Auftrag der Stadt wertete das Forschungszentrum der Evangelischen Hochschule Dresden (EHS) die bisherige Wirkung des Programms aus. Die wissenschaftliche Mitarbeiterin Sylvi Sehm-Schurig bestätigte in ihrer Untersuchung die

Konzentration sozialer Belastungen in bestimmten Stadtteilen, die sogenannte Segregation. „Die Folgen belasteter Lebenslagen bei Kindern in Verbindung mit sozialräumlicher Verdichtung kennzeichnen aber auch die Situation der Kitas in diesen Stadtteilen“, erklärte die Wissenschaftlerin jetzt im Jugendhilfeausschuss.

Das heißt: In den Kitas landet alles, was die Kinder in den Familien an Belastungen erleben und nicht an der Pforte abstreifen. Während die Fachleute in Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen für solche Umstände ausgebildet sind, ist dies beim Kita-Personal in der Regel nicht so. „Sie sind Generalisten für kindliche Entwicklung. Nicht mehr

und nicht weniger“, erklärte Sehm-Schurig.

Die Belastung in den betroffenen Kitas sei erheblich: „Neben dem permanenten Personalmangel in Brennpunkt-Kitas dominiert ein erhöhter Betreuungsbedarf aufgrund der Belastetheit der Kinder die Arbeit.“ Drei Viertel der Kinder in den Gruppen seien sozial benachteiligt, oft mehr. Dazu kämen die Anforderungen an die Arbeit mit den Eltern.

Kinder seien „akut von sozialer Benachteiligung bedroht“, wenn sie bei Alleinerziehenden leben, mehr als zwei Geschwister haben, den Eltern ausreichende Bildungsabschlüsse fehlten, die Familie Migrationshintergrund habe und sie in einem sozial belasteten Quartier lebten. Die Faktoren würden sich dabei gegenseitig verstärken.

Die gleichen kumulativen Effekte seien in den Kitas zu beobachten. „So erhöht der Personalmangel in Verbindung mit den Anforderungen den Zeitdruck. Damit steigt die Stressbelastung. Fachkräfte erkranken öfter und länger oder gehen, womit sich der Kreis schließt“, erklärt Sehm-Schurig. Die Belastungen beider Seiten verstärken sich

ebenfalls gegenseitig, die Expertin spricht daher von „Doppelkumulativen“.

Es sei klar, dass die Förderprogramme weder an den Lebenslagen der Kinder noch an der Segregation in bestimmten Stadtteilen etwas ändern können. In den Kitas könne das Programm jedoch Mängel beseitigen. Die besondere Unterstützung der Kitas ermögliche die „Steuerung von Personal- und Zeiteressourcen“ sowie „die Erweiterung von Fachwissen und Kompetenzen im Umgang mit den Folgen sozialer Benachteiligung“. Das seien „die Bedingungen, unter denen es möglich ist, das System Kita in segregierten Sozialräumen zu stabilisieren“, konstatierte Sehm-Schurig.

Die Befunde der Evaluation hätten aber gezeigt, „dass es mehr braucht“. Notwendig sei bei den Fachkräften in den Kindertagesrichtungen ein „Lebenslagenfokus“. Damit könnten die Fachkräfte die Entwicklung und Bildung sozial benachteiligter Kinder ermöglichen, „ohne selbst zu verschleichen“. Den Kindern könnten sie so eine „Perspektive bieten, auf die sie ein Recht haben“.



Dresden fördert Kindertagesstätten in sozialen Brennpunkten mit mehr Personal und Geld. Eine wissenschaftliche Untersuchung hat jetzt geprüft, ob das sinnvoll ist.

FOTO: DPA/CHRISTIAN CHARISIUS/ARCHIV